



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

Theateraufführungen durch die Schüler

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

3. Meist: Prinz von Homburg.

4. Shakespeare: Viel Lärm um nichts.

5. Mozart: Idomeneo.

6. Mussorgski: Boris Godunow.

Außerdem hatten diese Schüler freien Zutritt zu den Vorträgen der Goethe-Gesellschaft und der literarischen Vereinigung. Etwa 40 Schüler besuchten die vier Vorkonzerte des Collegium musicum." (*Realgymnasium, E s s e n - B r e d e n e h.)

„Die seit Jahren für die höheren Schulen Duisburgs ins Leben gerufenen Schülervertretungen des Stadttheaters boten an Opern: „Zar und Zimmermann“ von Vorzing, „Die Zauberflöte“ von Mozart, das Schauspiel „Wilhelm Tell“ von Schiller und das Weihnachtsspiel „Dornröschen“." (*Mercatorschule, Oberrealschule und Reformrealgymnasium i. G., D u i s b u r g.)

Über Theateraufführungen durch die Schüler selbst, meist als Ausfluß der Beschäftigung mit der deutschen und ausländischen Literatur im Unterricht oder in den Arbeitsgemeinschaften, wird von zahlreichen Schulen berichtet. Manche besitzen eigene Schulbühnen, manche benutzen für ihre Vorstellungen das Stadttheater oder einen geeigneten Platz im Freien; häufig werden die Kulissen und Ausstellungsgegenstände von den Schülern selbst angefertigt, die auch die etwa erforderliche Musik und die Chöre stellen. Diese Theateraufführungen stellen natürlich auch hohe Anforderungen an die Lehrer, die die Vorbereitungen und die Einstudierung leiten. Das Ziel ist oftmals recht hoch gesteckt; vielfach wird von vortrefflichen Leistungen und großen Erfolgen berichtet.

An Bühnenwerken, die im Laufe des Schuljahres von Schülern höherer Lehranstalten aufgeführt worden sind, seien genannt:

Benedix: Das Stiftungsfest.

Burte: Katte.

Ernst: Preußengeist.

Fleg: Klaus Bismarck.

Freitag: Die Journalisten.

Fulda: Der Talisman.

„ Das Recht der Frau.

Geibel: Meister Andrea.

Goethe: Die Laune der Verliebten (2 Anst.).

Goetz, Bruno: Der Lobgesang.

Griffithus: Peter Squenz.

Harlan: Das Nürnbergisch Ei.

Lessing: Minna von Barnhelm.

Luserke: Der kupferne Ulladin.

Mell: Apostelspiel.

Nagler: Kleinstadtzauber (2 Anst.).

Nestroy: Zu ebener Erde und erster Stock.

„ Lumpaci-Bagabundus.

Schiller: Turandot (2 Anst.).

Schönthan: Der Raub der Sabinerinnen.

Sudermann: Teja.

Walter: Große Hebammenkunst.

Weinrich: Tellspiel.

Wildenbruch: Christopher Marlow.

„ Die Rabensteinerin.

„ Die Duihows.

Ibsen: Der Kronpräsident.

Shakespeare: Was ihr wollt (2 Anst.).

„ Sommernachtsstraum (5 Anst.).

„ Komödie der Irrungen.

Hauptmann: Der Biberpelz (2 Anst.).

„ Schluck und Jau.

Hebbel: Der Rubin.

Hejse: Kolberg.

Hofmannsthal: Der Tor und der Tod (3 Anst.).

Meist: Der zerbrochene Krug (7 Anst.).

„ Der Prinz von Homburg (2 Anst.).

„ Robert Guiskard (2 Anst.).

Körner: Die Gouvernante.

„ Der Nachtwächter (2 Anst.).

Koebue: Die deutschen Kleinstädter.

Lejewitz: Julius von Tarent.

Labiche: Ich habe keine Zeit.

Molière: L'avare (franz.).

„ George Dandin (franz.).

„ Der eingebildete Kranke.

Schylus: Die Perser.

„ Drestie.

Euripides: Alkestis.

„ Der Cyclop.

Lufian: Der Haushahn.

Plautus: Menächmi.

„ Mostellaria.

Sophokles: Antigone (4 Anst.).

„ König Odius (4 Anst.).

„ Philoketes.

„ Nias (griech.).

Eine Anstalt meldet die Aufführung von Glücks Oper „Orpheus“.

„Am 24. September wurde auf einer von Schülern selbst hergerichteten Freilichtbühne im Schinderanger eine ungekürzte Aufführung des Wildenbruchschen Schauspiels „Die Duihows“ zum Besten der Hindenburgspende veranstaltet. Burg Friesack, ein Tor von Berlin und das Rathaus waren von den Schülern selbst hergestellt, die historischen

Kostüme aus einem Verleihinstitut aus Stettin bezogen worden. An der Generalprobe nahmen viele Schulen von auswärts teil. — Der Hindenburgspende konnte nach Abzug der Unkosten der Betrag von 250 RM überwiesen werden.“ (*Barnim-Reformrealgymnasium, G o I I n o w.)

„Die letzte Woche vor und die ersten drei Wochen nach den Herbstferien standen unter dem Zeichen der diesjährigen Schüleraufführung. Gewählt war das Plautuslustspiel *Moscellaria* (Gespenstertomödie) in Eberhard Königs „Tranion“-Bearbeitung. Wenn man den Äußerungen der Zuschauer und der hiesigen Presse folgt, erreichte die Spielerchar ihre Aufgabe, ganz aus sich heraus mit allem Drum und Dran die Aufführung zu gestalten, glänzend. Zweimal wurde vor Schülern, zweimal vor Eltern und Freunden der Anstalt gespielt. Über die beiden letzten Aufführungen vom 14. und 15. November heißt es u. a. in den hiesigen Zeitungen:

„Ein glücklicher Gedanke war es, gerade eine der Plautuskomödien — es sind ihrer wohl noch dreißig erhalten — der Vergessenheit zu entreißen und zum Gegenstande der Schüleraufführung eines humanistischen Gymnasiums zu machen, das ja mit in erster Linie zur Pflege antiker Kunst berufen ist.

Nun, das Prenzlauer Gymnasium hat diese Aufgabe in anerkannter Weise gelöst und durch die Aufführung der Plautuskomödie allen Zuschauern nicht nur einen vergnügten Abend schlecht hin geschenkt, sondern auch eine Kulturaufgabe gelöst. Denn so wichtig in erster Linie die Pflege germanischen Geistesgutes für uns ist, so darf doch das wertvolle vorbildliche Erbe der Antike nicht in Vergessenheit geraten.

Die gestrige *Tranion*-Aufführung im Gymnasium kann man nicht mit dem für solche Angelegenheiten beliebten Prädikate: „Gutgemeint“ abtun, will man nicht den wirklich hervorragenden Leistungen der Schüler unrecht tun. Schon der von den Schülern für das Spiel geschaffene Rahmen, die Ausstattung für das Spiel verdienen Anerkennung. Ein guter Gedanke, zur Unterstützung der mangelnden technischen Möglichkeiten die Akropolis zur Andeutung des Schauplatzes über die Bühne zu setzen.“ — Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Begeisterung die jungen Darsteller ihren Rollen gerecht wurden. Stilechte Kostüme und Dekorationen gaben farbenprächtige Bilder.“ (*Gymnasium, P r e n z l a u.)

„Die *Martinispiele*! Wegen der Jahresarbeiten, die am 1. November abgeliefert werden mußten und bis dahin naturgemäß alle Kräfte in Anspruch genommen hatten, konnten sie erst am 25. November ihren Anfang nehmen. Die Obersekundaner führten den „Raub der Sabinerinnen“ von Franz und Paul von Schönthan auf. Die Primaner hatten sich eine noch weit schwierigere Aufgabe gestellt: Ibsens „Kronprätendenten“, eine Dichtung, die bei dem Reichtum an Gesichtern und Gestalten, vor allem bei der oft nur andeutenden „Undeutlichkeit“ der Charaktere auch dem Berufsschauspieler fast unerfüllbare Forderungen stellt. Aber unermüdbliche Arbeit und liebevollstes Einfühlen brachten doch unter bewährter Leitung eine Gesamtleistung zustande, die sich auch vor einer kritischen Zuhörerschaft sehen und hören lassen konnte. Beide Stücke fanden reichen Beifall vor ausverkauftem Hause. Denn auch viele Gäste waren erschienen, die Angehörigen unserer Zöglinge, die Direktoren der Naumburger Schulen, Freunde und Gönner der Anstalt, Abordnungen aus den Schwesteranstalten Grimma, Meißen, Rosleben u. a. m.“ (Stift. Landesschule, P f o r t a.)

„Am 23. Februar wurde die „Große Hebammenkunst“ von Robert Walter von Schülern der Anstalt aufgeführt. Damit kann sich die Anstalt rühmen, diese Theaterneuheit des vergangenen Jahres, die über große Bühnen mit Erfolg ging, als erste Schule aufgeführt zu haben. Dank der Hingabe aller Beteiligten war diesem Sokratesdrama, das durch Streichungen den Schülern angepaßt war, auch bei uns ein ungeahnter Erfolg beschieden; bei allen Zuschauern hat es einen tiefen Eindruck hinterlassen, und für die Darsteller wurde es zu einem Erlebnis.“ (+Gelehrtenschule, Gymnasium, M e l d o r f.)

„Am Dienstag, den 20. Dezember veranstaltete die Schule eine Aufführung „Kleinstadtzauber“, Festspiel mit Musik, Gesang und Tanz von Franziskus Nagler. An der Aufführung war ein sehr großer Teil der Schüler und Schülerinnen aller Klassenstufen beteiligt. Die Handlung dieses echten Heimatspiels war nach Bernau verlegt worden. Schüler der U II hatten für die Szenen auf dem Marktplatz (Wilhelm und Holland) und vor dem Königstor (Willenweber) naturgetreue Dekorationen entworfen und ausgeführt. Die Darstellung fand ungeteilten Beifall, wie nachstehend aufgeführte Presseäußerung beweist:

„Die Heimatspiel-Aufführung des Realprogymnasiums. An kulturellen Ereignissen ist Bernau nicht reich. Und nun hat uns das Realprogymnasium gestern ein solch kulturelles Ereignis geschenkt. Wenn man nach einer ähnlichen Veranstaltung in die Vergangenheit zurückblickt, muß man bis zu der Hussitenfestspielaufführung im Jahre 1911 zurückgehen, um ein heimatkundlich und geistig gleich bedeutendes Geschehnis aufzufinden. Wie ist das möglich gewesen, daß von Kindern eine schauspielerische Leistung hingestellt wurde, hinter der sich die üblichen Vereinsaufführungen verstecken müssen? Vergaß man zudem oft nicht, daß da Kinder mimten? Dabei war nichts von falscher Pose, von Beifallschajcherei zu merken. Alle Kinder gaben sich ganz natürlich und schlicht. Ist bei ihnen ja doch die

Arbeit vom Spiel noch nicht geschieden. Sie nehmen beides gleich ernst und wichtig. So brauchen sie nicht krampfhaft nach einer schauspielerischen und effekthaschenden Geste zu suchen, sie geben sich selbst und erreichen gerade dadurch die Wirkung, die sich der Erwachsene erst mühsam erarbeitet. — Das ist der pädagogische Gesichtspunkt, der allein schon eine solche Aufführung rechtfertigen würde, weshalb man heute beginnt, das Laienspiel der Schüler entweder als Teil des Deutschunterrichts oder als selbständiges Fach in den Unterricht einzugliedern! Man muß es dem Leiter des Realprogymnasiums danken, daß unsere Bernauer Schule an der Spitze dieser Entwicklung einer neuen Pädagogik marschiert, die über die bisherigen Unterrichtsmittel hinaus neue Gebiete zu erschließen weiß. — Denn darüber sollten sich besonders die Eltern klar sein, daß durch solche Aufführung den Kindern eine Summe von Wissen gewissermaßen spielend mitgeteilt wird, wie ihn viele Unterrichtsstunden nicht vermitteln, zumal wer wünscht, daß das Kind in der Schule etwas für das Leben mitnehme, sollte sich vergegenwärtigen, daß ein solches Gemeinschaftsspiel aller Schüler dies in hervorragendem Maße bewirkt! — Nur noch ein kurzes Wort auf die Aufführung selbst. Diese bunte Bilderfolge: Bürger und Großstädter mit der Brille! — Barbier Säuberlich — Des Handwerksburschen Abschiedslied — Der Wochenmarkt — Die alte Jungfer — Spielende Kinder — Die Klatzchbasen — Die Morgensprache — Die Stadtmusik — Die Zirkusleute — Der kleine Verchwender — Der Schützenfestzug — Die Feuerwehr — Oberpfarrers Jettchen — Der Konditorlehrling — Das Kaffeekränzchen — Der Rehrrein — Der Feierabend — Die Katzenmusik — Der Elfenreigen am Brunnen vor dem Tore. Man weiß nicht, wo man anfangen und was man besonders hervorheben soll, nichts war mißglückt, und so brach der Beifall immer wieder bei offener Szene aus. Da man aber das Tempo der Aufführung wegen der Auswärtigen beschleunigen mußte, mußte man von Wiederholungen unerbittlich absehen. Nur bei der Gavotte des Kaffeekränzchens bei Oberpfarrers ließ sich der Beifall und die Forderung der Wiederholung nicht zum Schweigen bringen. Trotz Jazz und Shimmy, trotz Bubikopf und kniefreiem Rock fand gerade der anmutige Tanz der Biedermeierdamen mit weiten, wehenden Röcken, mit neckischen Schuten und altmodischer Haarfrisur den größten Anklang.“ (*Realprogymnasium mit Realschule, B e r n a u.)

„Im Mittelpunkt des diesjährigen Schulfestes, das am Donnerstag, dem 22. März, im Hotel „Stadt Frankfurt“ stattfand, stand die Aufführung des „Kleinstadtzaubers“, eines Festspiels von Franziskus Nagler in Wort, Lied und Tanz (op. 110). Es mußte im ganzen viermal über die Bretter gehen vor jedesmal ausverkauftem Hause, einmal sogar in den Osterferien (15. April), um den stürmischen Wünschen vieler nachzukommen. Es war ein außerordentlicher Erfolg, der dem Kollegium eine besondere Freude bereitet hat, da er ganz sicher dazu beigetragen hat, das Ansehen der Realschule in Stadt und Land weiter zu heben und die Schule stärker in den Blickpunkt des Interesses zu rücken. Schade nur, daß es nicht möglich war, den Einladungen zur Aufführung in Lensahn, Heiligenhafen und Neustadt zu folgen.

Im Anschluß daran sei ein kurzes Wort wiederholt, das schon in der Ansprache auf dem Schulfest gesagt wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vorbereitungen und Proben allerhand Unruhe in das Leben der Schule und wohl auch in die Elternhäuser bringen, besonders wenn es sich um ein so umfangreiches Stück handelt, bei dem es gleichermaßen auf tüchtige schauspielerische und musikalische Leistungen wie auf das harmonische und genaue Zusammenwirken aller Kräfte von der Bühne zu Chor und Orchester und umgekehrt ankommt. Es sind denn auch Stimmen laut geworden, die trotz aller Anerkennung des Geleisteten doch glaubten aussprechen zu müssen, ob nicht die Kinder dadurch ihrer eigentlichen Aufgabe in der Schule allzuleicht und allzusehr entzogen würden. Wer da glaubt, daß die Schule nur eine bestimmte Menge von positiven Kenntnissen zu vermitteln hat, hätte mit solchen Bedenken vielleicht recht. Wer aber weiß, daß die Aufgabe der Schule viel weiter gesteckt ist, daß sie auch sehr wichtige erzieherische Aufgaben zu lösen hat, der wird solche Bedenken gern zurückstellen in Anbetracht der starken bildenden und erzieherischen Werte, die namentlich in einer Aufführung liegen, bei der in irgendeiner Form so ziemlich die ganze Schule beteiligt war. Nicht umsonst ist auf „Deutschen Wochen“ — den wissenschaftlichen und pädagogischen Zusammenkünften der Deutschlehrer — der Ruf nach der Schulbühne laut geworden, die sich leider bis jetzt erst bei sehr wenigen Anstalten hat verwirklichen lassen. Es kommt durch solche Aufführungen nicht nur viel Sonne und Freude in den gesamten Schulbetrieb, was bekanntlich eine der wichtigsten Grundlagen für allen gedeihlichen Unterricht ist, es werden dadurch vor allem eine Fülle von Kräften lebendig gemacht in den Kindern, die sonst vielleicht nie geweckt werden könnten. Wie wird die Phantasietätigkeit beim Erleben des Stückes in Bewegung gesetzt, wie wird die Beobachtungsgabe für Menschen und Charaktere geschärft, wenn sie sich in ihre Rolle versenken müssen und die Auffassung anderer Rollen durch ihre Mitspieler sehen, wie wird der Geschmack geläutert durch unendlich viele ästhetische Momente, wie steigert sich die Fähigkeit sorgfältiger Artikulation — ganz abgesehen von all dem Bühnentechnischen, das ihnen dabei so ganz nebenher eingeht, und der Erkenntnis von der notwendigen Ein- und Unterordnung aller einzelnen in ein Ganzes, wenn etwas Großes gedeihen soll. Wer es jemals erlebt hat, wie in unendlich mühevoller Kleinarbeit die Kinder immer freier und freier und selbständiger werden in ihren Bewegungen und Auffassungen, wie durch das gesteigerte

Können und die anerkannte Leistung ihr Selbstbewußtsein gehoben wird, so daß gar mancher Schüler und manche Schülerin wie umgewandelt im Wesen erscheint, viel aktiver und aufnahmefähiger, der wird zugeben müssen, daß für viele ein reicher Gewinn für das ganze Leben herauspringt. — Es kann nicht genug betont werden, daß unsere abgelegene Lage, die uns mancher natürlichen Anregung beraubt, es der Schule mehr als anderswo noch zur Pflicht macht, auch für diese Seite der Ausbildung der Jugend zu sorgen.“ (Kreis-Realschule, O l d e n b u r g (Holstein).)

„Der erste Jahresbericht der neuen Folge, der 17., Ostern 1925, gab in einem besonderen Abschnitt Kunde von der stolzen Reihe der vier Aufführungen griechischer Tragödien im Frühjahr 1922—1925 mit den Worten: „Wie sie wirkten und welchen äußeren Ruhm sie der Schule brachten, zeigten die Stimmen der großen Presse, die Zahl der Aufführungen, die Fülle der Besucher und die sich stetig steigende Teilnahme hervorragender Gäste; was sie innerlich . . . den Schülern des Gymnasiums geboten haben, läßt sich nicht ermessen.“ Eine Fortführung dieser Reihe war leider nicht zu ermöglichen; der 18. und 19. Jahresbericht mußten bei allem freudigen Leben in der Schule, das sie zeigten, von einer großen, viele Kräfte zu großem Ziel zusammenfassenden Aufführung schweigen. Dieser 20. berichtet von einer Darstellung und Berliner Uraufführung des „kultischen Dramas“ eines lebenden deutschen Dichters, Bruno Goetz: „Der Lobgesang“, von der Gleiches gesagt werden kann wie oben von jener Reihe.

Sein Inhalt ist kurz folgender: „Einem auserwählten Menschen ist im Zustande ekstatischer Entrüstung zuteil geworden, die Urgewalten der Seele und des Leibes in Gestalt von Göttern zu erschauen. Er ruft als Führer die anderen Menschen auf, in letzter seliger Hingabe, durch Tanz und Zaubersang die Fesseln ihres Ichs zu zersprengen und so aus den Gründen ihres Wesens die Götter zu beschwören und zu erschauen. Dem also ichbefreiten Chor, der sich in taumelnde Entrückung versetzt hat, erscheinen nacheinander zuerst die ä l t e r e n Götter, die heiligen Mächte des naturhaften und heilen Lebens, des Zeugens und Gebärens — und nachher die j ü n g e r e n Götter, die heiligen Mächte menschheitlicher Art, die sich in Erkennen, Arbeiten, Formen und Bilden der Menschen auswirken. Jede einzelne dieser Göttergestalten wird selig erschaut und dann mit einem heiligen N a m e n benannt, um durch diesen Namen unverlierbar festgebant zu werden. Die durch das Schauen im Tiefsten ergriffenen und aufgewühlten Menschen spüren in ihren Herzen das Nahen einer neuen, noch gewaltigeren Macht, die aller Gestalten, auch der Götter, geheimnisvoller Urgrund ist, den allvereinenden Gott, den Allvermischer, bei dessen Erscheinen die einzelnen Götter und Göttinnen in flutendem Überschwang sich auflösen und in einer symbolischen Opferhandlung von ihm einverleibt werden. In ihm ist alles verbunden: Licht und Finsternis, Blut und Geist, Tod und Leben. Um sich von diesem Lebensgeheimnis ganz durchdringen zu lassen, bedarf der Chor aber mehr als des Schauens. Und der Gott, der sich den schauenden Menschen hinopfern will, um sich in ihnen zu erfüllen und zu verwirklichen, bringt die in heiligem Rausche Rasenden dazu, daß sie ihn zerreißen und sich ihm durch das Trinken seines Blutes vermählen. Jetzt erst, da die Menschen ganz des Gottes geworden sind, erstehen die Freundes- und Liebesbünde in einem verklärten Licht: der e w i g e M e n s c h , der S t e r n e n m e n s c h tritt durch sie in Erscheinung. Damit aber all das nicht wieder in Chaos,erspaltung und Entzweiung zurücksinke, schließen sich alle zu einem neuen Bund zusammen und beschwören ein heiliges Recht, das die Grundlage abgeben soll für ihr freies Leben und Schaffen im göttlichen Licht. Durch diesen Zusammenschluß werden sie zu einem neuen göttlichen Volke. Durch seinen Schwur verwurzelt das Volk in einer geweihten Heimat. So sind Heimat und Volk zum irdischen Leibe der Götter geworden.“

Es ist ein Hymnus mit Sprechchören und wurde im Spätherbst 1927 achtmal aufgeführt. Das Werk fand zwiespältige Aufnahme, von leidenschaftlicher Begeisterung bis zu leidenschaftlicher Ablehnung, sei es überhaupt, sei es als Gegenstand einer Schüleraufführung. Diese selbst aber wurde in Presse und Einzelurteil einmütig aufs wärmste anerkannt. Die Aufführung war aus dem literarischen Verein der Schule heraus entstanden, wurde von der Initiative einiger älterer Schüler durchgesetzt und wurde, von ihrer Hingabe getragen, vom Dichter selbst miteingelübt, schließlich ein großes, verbindendes Erlebnis aller Mitwirkenden.

Die Teilnahme der Mitschüler war nach ursprünglichem Mißtrauen rege und erfreulich, das Benehmen der Empfangsmannschaften musterhaft.

Ein „Sprechchor“ als besondere Abteilung des Musikunterrichts bleibt nunmehr ständige Einrichtung.“ (*Gymnasium und Realprogymnasium, B e r l i n - F r i e d e n a u.)

„Die S p i e l g e m e i n d e der Schule spielte im Februar viermal vor ausverkauftem Haus in der Aula Martin Luserkes orientalisches-mystisches Zirkus „Der k u p f e r n e M a d i n“. Diese Aufführung kann insofern als vorbildlich bezeichnet werden, als sie ausschließlich vom Geiste der Jugendbewegung bestimmt war. Es wäre abwegig, einen Vergleich mit dem Berufstheater anzustellen und vom besten Wollen, aber schülerhaften Leistungen zu sprechen. Auch handelte es sich nicht um eine Aufführung im Rahmen des Unterrichtes, um etwa den Lektüreplan zu vertiefen oder gar dessen Erfolge zu zeigen. Hier ging es um grundsätzlich anderes, nämlich die spezifisch jugendlichen, nach

dramatischer Gestaltung drängenden Kräfte an einem geeigneten Stoffe sich in stilvollem Spiele auswirken zu lassen. Daher wurde kein Werk der Schullektüre gewählt, sondern ein Spiel aus der Sammlung der „Münchener Laienspiele“, verfaßt von dem Leiter der „Schule am Meer“, Martin Luserke. Es wurde besonderer Wert gelegt auf geschlossene bildhafte Wirkung. Die farbig überaus reizvoll abgestimmten originellen Kostüme, das in einfachsten Formen gehaltene Bühnenbild, die rhythmisch gegliederten Bewegungen und Gesten der Spieler waren von suggestiver Kraft. Und wenn auch auf psychologische Vertiefung naturgemäß verzichtet wurde und die Einzelleistung zurücktreten mußte, so wurde doch das Typische der Gestalten, so wie sie in der jugendlichen Phantasie lebendig sind, mit großer, oft grotesker Eindringlichkeit dargestellt.“ (*Oberrealschule, Mü n s t e r.)

„T h e a t e r s p i e l. Auch dieses muß hier genannt werden, weil die Musik an ihm beherrschenden Anteil hatte. Das wichtigste Ereignis auf diesem Gebiete der Kunstziehung war die Aufführung von Shakespeares „Sommer-nachtstraum“ am 28. August 1927 unter Leitung des Musiklehrers. Dieses Spiel wurde getragen von den Grund-sätzen des aus der Jugendbewegung erstandenen Laienspiels, und so stellte es sich in bewußten Gegensatz zur Berufs-bühne (Vorhang-Rulissen-Bühne) und der Vereinsbilletantantebühne. Es wurde weder eine „naturalistische“ noch „romantische“ Aufführung „einstudiert“, sondern der leitende Gesichtspunkt war der des natürlichen und improviatorischen, als Ganzes durch rhythmisch-musikalische Gesamtbewegung nach dem Vorbilde von M. Luserke geformten Spielers. Natürlich mußte aus dieser Eigenart heraus die Musik von Mendelsjohn-Bartholdy abgelehnt werden, es wurde dafür altenglische Bühnenmusik (von Purcell) gewählt und vom kleinen Streichorchester ausgeführt. Der Erfolg dieses Versuches bei Spielern und Zuschauern bewies uns, daß auf diesem Wege der künstlerischen Durchdringung unseres Schullebens fortgeföhren werden müsse — ein größerer Bestand von Theaterkleidung und -gerät steht dank der reichen Spenden unserer Elternschaft für die Zukunft bereit.“ (+Blücherschule, Deutsche Oberschule in Aufbau-form, L i e b e n t h a l.)

„Gelegentlich des Schuljubiläums und zum Weihnachtsfeste kam auch unsere Schulbühne zu ihrem Rechte. Im Juni wurde ein Elfenpiel „Johanneszauber“ aufgeführt. Der Stoff zu diesem Märchenspiel war aus gemeinsamer Arbeit von Lehrern und Schülern hervorgegangen und erhielt von dem Unterprimaner K n a a k das dichterische Gewand. Auch die Tanzbilder und die Gewänder waren das Ergebnis gemeinsamer Arbeit. Weihnachten wurde ein schlichtes altes Krippenspiel dargestellt, zu dem unser Zeichenlehrer M a l d f e l d Kostüme und Dekorationen entwarf und zum größten Teil auch in unseren Werkräumen anfertigte.

Die Proben und Vorbereitungen tragen sicher eine gewisse Unruhe in das Schulleben und die Elternhäuser. Daraus läßt sich auch die ablehnende Stellung mancher Kreise gegen solche Aufführungen verstehen. Diese sollen aber nicht nur ein Fünkchen Freude in den nüchternen Unterrichtsbetrieb tragen oder nur das Programm unserer Feste bereichern und die Zahl der Gruppenbilder in den guten Stuben vermehren, sie haben außerdem einen hohen erzieherischen Wert. Die Aufgabe der Schule ist es, nicht nur in einseitiger Verstandeserziehung nützliche Kenntnisse für das Leben zu vermitteln, sie soll auch das Herz öffnen für alles Gute und Schöne und das Auge schärfen für all die ästhetischen Genüsse, mit denen uns eine reine Kunst hinausheben kann über die Misere unserer harten Zeit. Und gar vielseitig ist die Wirkung auf jugendliche empfängliche Gemüter, wenn sie selbst Freude und Leid und allen Re-gungen des menschlichen Herzens auf der Bühne in Sprache und Bewegung Ausdruck geben müssen. Nirgendwo lernen sie aus eigener Anschauung es besser verstehen, daß unsere Muttersprache doch wohl noch in höherem Maße unsere Sorgfalt verdient als das englische „th“. Und wo wäre diese Erkenntnis nützlicher als in unserer Provinz. Erst wenn die Kinder ein Gefühl für den Wohlklang unserer Sprache, das Verständnis für ihre Ausdrucksmöglichkeiten gewonnen und eine eigene gute Aussprache erworben haben, können sie nachschaffend die Werke unserer Dichter mit-erleben. Bei aller Unvollkommenheit ihrer schauspielerischen Leistungen sind sie gezwungen, ihre natürliche Steifheit abzulegen und sich ganz in die Sache zu vertiefen. Hierdurch wird in unserer verflachten und kinoverseuchten Zeit das Phantasieleben der Kinder in günstiger Weise beeinflusst, ihr Geschmac geläutert und ihr Auge geschärft für das Gebahren der Menschen.

Lernst du rechte Kunst verstehen,
lernst du mit hundert Augen sehen,
fühlst du ganz ihre Klagen und Schmerzen,
fühlst du die Welt mit tausend Herzen. (Ferd. Avenarius.) (*Reform-Real-gymnasium i. G., R e i n b e l.)

„Diesen Szenen ging ein heiteres Puppentheater voraus; die Puppen, 11 an der Zahl, jezt Stolz und Hoffnung der Spielschar und der Schule, waren in langer Arbeit mit Müß und Fleiß und Kunst geschaffen, jezt tanzten sie folgsam am gelenkigen Zeigefinger zweier Untersekundaner zu ernstern und heiteren Versen aus der Feder des St.-Rats Krauje

in ermländischem Platt. Bei der kulturellen Bedeutung des so wertvollen Puppenspiels in heimischer Mundart soll zum Gedächtnis und zum Dank denen, die geholfen haben, der Schlußabschnitt folgen:

Ku siet scheen stöll!

Ons' Poppespähl,

Dat wi hia häwe optoföhre,

Wat nich blot Kinda öntressöhre.

Denn Kinda sull wi alla sönn;

Bon bute meen öd nich, von bönn!

So wie all sähd ons' Herr on Meista:

Wi koame ganz rön ön dem Kleista,

Wenn wi wi Kinda nicht eascht warre,

On ut dem Kopp dem grote Sparre

Bon Stolt on Hochmot rutaloate,

De onse ganze Seel wöll foate.

On jenne, wo sönn to vastännig

on allstokfok on wollanstännig,

Dem antehöhr' ons' Kindaspähl,

De häwe äwahaupt keen Seel.

Watt sönn wi denn oof annasch grot

Dem Lävensspähl als Poppes blot;

Dat ganze Mönsheläwe ös,

Na suffähl ös doch meist gewöf,

Muscht wieda als ä grot Theoata,

Bon dem de recht hol kröchst dem Koata.

Du gloofft, du kichst blot doabi to,

On doch kunnst du noch sönn recht froh,

Wenn du ä Korn noch möt bi spählst,

On nich to sea di doabi fählst,

Als wat du eegentlich blot höst,

Muscht wieda als ä domm Hollchröst,

Ne Kassa, dem se hinde teene,

(+Schloß-Schule, Deutsche Oberschule in Aufbauform, Braun s b e r g.)

Wenn't of von väare nich to seene.

Möt ons ös wörllich nich vähl los;

Dat Lähwe dröft möt ons sien Spoaß,

On wi sönn siene „Mefotte“,

De doa wi Poppfes danze motte.

Ku, Mönsche, siet man stille!

Bol koame Hann on Ille

On loate onse Poppfes los.

Def hä vagäte joa noch bloß,

Vagäte to vatelle,

On ju recht väatestelle

De beids, de wackadeeg geschanzt,

Dat du dis' Poppfes seene kunnst.

Dat sönn de Herr on Fru Korönth,

de hia mang ons to seene sönt.

Böt't fertig wöa, gehudt häft lange,

Hee biem Herr Orgelbua Stange;

Hee häft gemoakt Käpp, Darm und Feet,

On see häft se scheen öngefleet.

Gronau vom Gumminoasjom,

Wo of geloade öf tom Schromm,

De häft de Poppfes angemoakt;

Of dem sie Dank hia utgetoakt.

Doch de Direktä von dat Ganze,

Noa dem of Hann on Ille danze,

Ne goode, keewe, truuste Mann,

De, wenn't sönn mott, oof schömpe kunn,

Wenn't sönn mott, oof ä Korn onwörlsch,

Dat öf Herr Orgelspähla Körjch."

„Der Chor der Oberrealschule veranstaltete unter der freundlichen Mitwirkung des Pankower Orchestervereins, der unter gleicher Leitung steht, im Bürgerpark am 2. Juni 1927 ein Gartenkonzert, das vom schönsten Wetter begünstigt und von 3000 Personen besucht wurde. Durch dieses Konzert, seinen Reinertrag von 1267 RM und den Verkauf des alten Schulflügels, welcher den gestellten Anforderungen nicht mehr genügte, erlangte sich der Chor einen herrlichen Becksteinflügel. Die Restkaufsumme von 427 RM übernahm das Bezirksamt.“ (*Oberrealschule, B e r l i n - P a n k o w.)

Die Theateraufführungen fanden nicht immer als besondere Veranstaltungen statt; oft bildeten sie einen Teil der **Feiern und Feste**, die an den Schulen begangen wurden. Zu Gedächtnisfeiern gaben im Laufe des Schuljahres Veranlassung: 1. die Reichsverfassung, 2. der 80. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg, 3. die Jubiläen einer größeren Anzahl von Schulen, 4. die Erinnerung an Männer wie Karl Friedrich Gauß (30. April 1927, 150. Geburtstag), August Hermann Francke (8. Juni 1927, 200. Todestag), Walter Flex (15. Oktober 1927, 10. Todestag), Heinrich von Kleist (18. Oktober 1927, 150. Geburtstag), Dürer (6. April 1928, 400. Todestag). Außerdem veranstalteten die meisten Schulen ihre eigenen Feste, teils zur Pflege des Gemeinschaftsgefühls und des Frohsinnes, teils zu wohltätigen Zwecken. Zwölf Anstalten berichten über die Einweihung von Ehrentafeln zur Erinnerung an die Gefallenen, deren auch in anderen Schulen sowohl am Totensonntag als auch am Volkstrauertag vielfach in besonderen Feiern gedacht wurde.

„Die **Verfassungsfeier** am 11. August wurde dadurch ausgezeichnet, daß der Herr Unterrichtsminister Dr. Becker in Begleitung der Herren Staatssekretär Dr. Lammers, Ministerialdirektor Dr. Zahnke und der Ministerialräte Dr. Meßner und Lande an ihr teilnahm; außerdem waren aus dem Provinzialschulkollegium die beiden Dezernenten der Anstalt, Oberschulrat Dr. Moeller und Regierungsrat Gock, erschienen. Nach dem Vortrag von Beethovens „Die